

Wilhelm Reublin als Kopist
Die Abschrift des Arzneibuchs des
Johann Poll, Znaim 1549

Martin Rothkegel

Wilhelm Reublin aus Rottenburg am Neckar (ca. 1490 bis ca. 1559) trat seit 1521, als er Leutpriester an St. Alban in Basel war, als Anhänger der Reformation hervor.¹ 1522 wurde er Prediger in Witikon bei Zürich und fand bald Anschluss an den Kreis der Zürcher Proto-Täufer um Konrad Grebel und Felix Mantz. Im Januar 1525 führte die Gruppe erste Erwachsenentaufen durch. Reublin wurde aus dem Zürcher Hoheitsgebiet verbannt. Für mehrere Jahre trug er durch Predigtversammlungen, Taufen und Gemeindegründungen in Hallau, Waldshut, Straßburg, Reutlingen und Eßlingen maßgeblich zur Ausbreitung der Täuferbewegung im südwestdeutschen Raum bei. Nach einer Haftzeit in Straßburg aus der Reichsstadt ausgewiesen floh Reublin 1530 mit seiner Frau nach Mähren. Dort unternahm er den Versuch, unter den in den religiös toleranten Ständestaat strömenden täuferischen Flüchtlingen Anerkennung als Prediger zu finden. Reublin überwarf sich aber schon 1531 mit der Täufergemeinde von Auspitz (Hustope-

¹ Zu Reublin vgl. Heinold *Fast*, Neues zum Leben Wilhelm Reublins, in: Theologische Zeitschrift 11 (1955), 420–425; James M. *Stayer*, Wilhelm Reublin: Eine pikareske Reise durch das frühe Täuferium, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Radikale Reformatoren, München 1978, 93–102; Andrea *Strübind*, Eifriger als Zwingli: Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, Berlin 2003, passim; Peter *Bührer*, Wilhelm Reublin: Radikaler Prediger und Täufer, in: Mennonitische Geschichtsblätter 63 (2008), 181–232.

če), der er für wenige Monate vorgestanden hatte und als deren Leiter sich nach Reublins Weggang der Tiroler Hutmacher Jakob Hutter durchsetzen sollte.²

Ob Reublin nach 1531 weiter einer Täufergemeinde angehörte, ist unklar, aber eher unwahrscheinlich. In den 1530ern ließ er sich mit seiner Familie in der deutschsprachigen Stadt Znaim (Znojmo) in Südmähren nieder, die als königliche Stadt zwar direkt dem katholischen Landesherrn Ferdinand I. unterstand, deren Stadtrat aber der Reformation gegenüber aufgeschlossen war und sogar eine kleine Täufergemeinde aus Einheimischen und Zugewanderten duldet. Auffälligerweise lebte gleichzeitig mit Reublin noch ein zweiter ehemaliger Führer der frühen Täuferbewegung in Znaim, nämlich Leonhard Freisleben aus Linz, der von 1541 bis 1550 (mit Unterbrechungen) Rektor der städtischen Lateinschule an der Pfarrkirche St. Nikolaus war.³ Nur ein paar Schritte von Freislebens Schule entfernt, im Kaplanhof an St. Nikolaus, wohnte Reublin samt Familie in einem Zimmer zur Miete.⁴

Es ist denkbar, dass Reublin und Freisleben sich noch aus ihrer Zeit als Pioniere der Täuferbewegung kannten, denn Freislebens Bruder Christoph hatte 1527 vorübergehend die Leitung der kurz zuvor von Reublin begründeten Eßlinger Täufergemeinde übernommen. Christoph Freisleben war 1531 zum Katholizismus zurückgekehrt, hatte in Frankreich und Italien die Rechte studiert und war von 1547 bis 1558 Offizial des Bistums Wien; ein dritter Freisleben-Bruder, Ägidius (Gilg), war Goldschmied und Ratsherr in Znaim.⁵ Und noch einem weiteren alten Bekannten aus der Täuferbewegung konnte Reublin in Mähren wiederbegegnen, nämlich dem Magister Jakob Kautz, mit dem er nach gemeinsamer Tätigkeit als Prediger der Straßburger Täufergemeinde 1529 in Straß-

² Vgl. Werner O. Packull, *Hutterite Beginnings: Communitarian Experiments during the Reformation*, Baltimore, MD / London 1995, 214–224.

³ Vgl. Martin Rothkegel, Leonhard Freisleben, in: *Bibliotheca Dissidentium: Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles*, Bd. 30, Baden-Baden / Bouxwiller 2016, 161–195.

⁴ Vgl. Martin Rothkegel, Täufer und ehemalige Täufer in Znaim: Leonhard Freisleben, Wilhelm Reublin und die »Schweizer« Gemeinde des Tischlers Balthasar, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 58 (2001), 37–70, dort 50–54.

⁵ Vgl. Martin Rothkegel, Christoph Freisleben, in: *Bibliotheca Dissidentium: Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles*, Bd. 30, Baden-Baden / Bouxwiller 2016, 85–159.

burg eine Zelle geteilt hatte und der 1534–1538 in Iglau (Jihlava) und 1539–1543 in Olmütz (Olomouc) Rektor der städtischen Lateinschulen war.⁶

Reublins finanzielle Verhältnisse in Znaim waren, wie aus seinen wenigen erhaltenen Briefen und anderen versprengten Zeugnissen aus den Jahren 1535 bis 1559 hervorgeht, prekär.⁷ Da die wiederholten Versuche, Ansprüche auf sein Erbe und das seiner Frau geltend zu machen, erfolglos blieben, musste Reublin sich und seine Familie mit allerlei Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten. Reublin erwähnte in einer Bittschrift, die er 1554 an den Basler Rat richtete, er habe Erfahrung im Destillieren (also im pharmazeutischen Bereich) und in der Kranken- und Armenpflege.⁸ Dazu kamen ausgedehnte Reisen als Briefbote im Auftrag des Znaimer Rats und als Bevollmächtigter in Geldforderungen von Privatleuten, die ihn von Znaim, Prag und Neu-Titschein (wo er 1538 möglicherweise wohnte) nach Pilsen, Regensburg, Ingolstadt, Augsburg, Ulm, Basel, Zürich und sogar nach Krakau führten.⁹ Eine weitere Einnahmequelle des verarmten Exulanten waren offenbar Schreibarbeiten, denn ein Eintrag im Rechnungsbuch der Stadt Znaim vom 22. Juni 1549 erwähnt, dass der Rat »dem Wilhelm Rabl vom abschreiben des Doctor Johan Pol ertzneybuch 4 fl. 21 gr.« auszahlte.¹⁰

Über den Verfasser dieses Arzneibuchs lässt sich folgendes in Erfahrung bringen: Johann Poll (Bol, Pol, Pollius, Polius etc.) war ein Sohn des Nikolaus Poll (ca. 1470 bis 1532), eines Leibarztes Maximilians I. in Innsbruck. Der Vater Nikolaus stand mit meh-

⁶ Vgl. Martin *Rothkegel*, Täufer, Spiritualist, Antitrinitarier und Nikodemit: Jakob Kautz als Schulmeister in Mähren, in: *Mennonitische Geschichtsblätter* 57 (2000), 51–88.

⁷ Vgl. Gustav *Bossert*, Die Täuferbewegung in der Herrschaft Hohenberg (Schluss), in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 5 (1890), 9–11; *Fast*, Neues zum Leben Wilhelm Reublins; *Bührer*, Wilhelm Reublin, 218–220.

⁸ Vgl. Paul *Burckhardt*, Die Basler Täufer: Ein Beitrag zur schweizerischen Reformationsgeschichte, Basel 1898, 52–54.

⁹ Vgl. *Rothkegel*, Täufer und ehemalige Täufer in Znaim, 50–52; Peter *Bührer*, Bernhard Jäggli von Küsnacht: Ein Pionier der Papierherstellung in Polen um 1500, in: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2008*, Zürich 2007, 52f.

¹⁰ Státní okresní archiv Znojmo, Archiv města Znojmo, kniha 250, Platební kniha 1546–1552, Bl. 161v (1549 VI 22); in *Rothkegel*, Täufer und ehemalige Täufer in Znaim, 50 und 68 (Anm. 64) ist »Pol« versehentlich zu »Rol« verschrieben.

rerer Humanisten in Briefwechsel und besaß eine berühmte Bibliothek, die zahlreiche Handschriften von Werken des Ramon Llull (ca. 1232 bis 1316) enthielt.¹¹ Der Sohn Johannes immatrikulierte sich 1527 in Freiburg im Breisgau.¹² Nach Abschluss seiner medizinischen Studien ging er als Stadtphysikus nach Znaim.

Dort bat Poll 1541 den Schulmeister Leonhard Freisleben, eine lateinische Prognostik auf das Jahr 1542 aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen und drucken zu lassen. Poll selbst war, wie wir aus Freislebens Vorrede erfahren, aufgrund der damals grassierenden Pest zu beschäftigt, als dass er sich selbst um die Drucklegung seines Traktats hätte kümmern können.¹³ Merkwürdigerweise erschien Polls Prognostik unfirmiert im fernen Augsburg bei Heinrich Steiner, also bei demselben Drucker, der in den 1540er Jahren zahlreiche klandestine Druckaufträge für den Augsburger Täuferältesten Pilgram Marpeck ausführte.¹⁴ Johann Poll starb vor dem 27. Oktober 1548. An diesem Tag richtete der Znaimer Rat ein Schreiben an Polls Bruder Paul, Schreiber an der Königlichen Kanzlei in Innsbruck, um diesem als dem Erben mitzuteilen, dass ein Arzneibuch aus dem Nachlass des verstorbenen Stadtphysikus noch für einige Zeit in Znaim benötigt werde, um eine Kopie an-

¹¹ Teile dieser außergewöhnlichen Sammlung sind in der Biblioteca della Collegiata in S. Candido-Innichen (Südtirol), in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und in der Case Western Reserve University erhalten, vgl. Luigi *Ferrari*, *Doctor Nicolaus Pol, la Collegiata di S. Candido e i suoi incunaboli*, in: *Atti del Reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti* 46 (1936/37), 109–169; Paul *Lehmann*, *Ein Deutscher auf der Suche nach Werken des Raimundus Lullus*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen*, 58 (1941), 233–240; Max H. *Fisch*, *Nicolaus Pol Doctor 1494. With a Critical Text of his Guaiac Tract*, New York 1947; Hanns *Bachmann*, *Dr. Nikolaus Poll, Hofarzt zu Innsbruck*, in: *Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum* 27/29 (1947/49), 409–418; Viola *Tenge-Wolf*, *Nikolaus Pol und die Llull-Handschriften der Stiftsbibliothek San Candido/Innichen*, in: *Ramon Llull und Nikolaus von Kues: Eine Begegnung im Zeichen der Toleranz*, Turnhout 2005, 261–286.

¹² Vgl. Hermann *Mayer* (Hg.), *Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1460–1656*, Bd. 1: *Einleitung und Text*, Freiburg i.Br. 1907, 271.

¹³ *Johannes Poll*, *Ein gründlicher, auch christlicher Bericht*, [Augsburg: Heinrich Steiner, 1541] (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983–2000, P 3895); vgl. *Rothkegel*, *Leonhard Freisleben*, 193–195.

¹⁴ Zu Steiners klandestinen Drucken täuferischer Texte vgl. Martin *Rothkegel*, »Den Brüdern um zwei Pfennig leichter dann den Auswendigen«: *Distributionsbedingungen radikalreformatörer Milieuliteratur*, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 49 (2016), 213–233, dort 212f.

zufertigen.¹⁵ Ein weiteres Schreiben mit der Bitte um Geduld, bis die Abschrift fertiggestellt sei, sandte der Rat an einen gewissen Sebastian Reysacher, Bürger in Stein (Niederösterreich).¹⁶

Reublins im Juni 1549 fertiggestellte Abschrift des Arzneibuchs des Doktor Johann Poll kann anscheinend mit dem cod. 11410 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien identifiziert werden, einem umfangreichen Band in Großfolio, dessen medizinhistorisch interessanter Inhalt in der Forschung wiederholt Beachtung gefunden hat.¹⁷ Es handelt sich um eine Sammlung von ganz überwiegend traditionell-galenischen, aber auch einzelnen chemiatriisch-paracelsischen Rezepturen, die zu einer nach Symptomen von Kopf bis Fuß geordneten »Practica pro membris corporis humani a capite usque ad pedes, et primo de capitis adfectionibus« arrangiert sind. Die Sprache ist überwiegend Latein, einzelne Rezepte sind deutsch. Der Band befand sich einst im Besitz des Dr. Wolfgang Kappler (Käppler). Kappler wurde 1493 in Straßburg geboren und trat nach seinem Medizinstudium in Italien eine Stelle als Stadtphysikus in Brünn (Brno) an, wurde dann Apotheker in Znaim und ging 1527 ins niederösterreichische Krems, wo er als Arzt und Apotheker praktizierte und zu beträchtlichem Wohlstand kam. 1554 erhielt er von Ferdinand I. den Titel eines kaiserlichen Leibarztes. Er starb 1567 in Krems.¹⁸

Auf einem der Handschrift vorgebundenen Blatt (Bl. IIIv) trug Kappler folgenden Vermerk ein:

»Merckh, wo das buoch herkompt, A[nn]o Domini 1536. Jar. Notabene: Wie Doctor Johan Poll zw Znaymb gestorben, cuius anima Deo vivat, hat man ein colectur noch im gefunden, welche seynes vattern seliger gewesen, der ain doctor und vast gelert gewesen, auch ain physicus der Ro. Kh. Mt.

¹⁵ Státní okresní archiv Znojmo, Archiv města Znojmo, kniha 269 [41], kopiář města Znojma 1545–1549, Bl. 192v.

¹⁶ Ebd. 193r.

¹⁷ Zu der Handschrift zuletzt: Anke *Timmermann*, Prescriptions of Alchemy: Two Austrian Medical Doctors and Their Alchemical Manuscripts, in: Karen Hunger Parshall / Michael T. Walton / Bruce T. Moran (Hg.), Bridging Traditions: Alchemy, Chemistry, and Paracelsian Practices in the Early Modern Era, Kirksville, MO 2015 (Early Modern Studies 15), 159–185, insb. 163 f.

¹⁸ Vgl. Christine *Ottner*, Die streitbare Natur des Doktor Wolfgang Kappler oder: Der Arzt als Apotheker. Zur Entwicklung des Apothekergewerbes in Krems/NÖ am Beginn der Frühen Neuzeit, in: Sonia Horn / Susanne Claudine Pils (Hg.), Sozialgeschichte der Medizin: Stadtgeschichte und Medizingeschichte, Thaur 1998, 78–85.

Maximiliani, des Ersten des namen, und rath gewesen. Solchs buoch haben die herrn von Znaymb aufs rathhawß noch seynem tod genomen. Nun seyn mir die herrn zw Znaymb schuldig gewesen dreytausent taler. Die hab [ich] trewlich gebetten, sy sollen mir solchs buoch leyhen bey verpfendung der dreytausent taler, das ist beschehen, haben sy mir bey zweyn ires raths frundt zugeschickht etc. Das hab ich in diß buch schriben lossen. Waß nun die selbig geschriff, wie man sehen wirt, ist alß auß gemelt buoch, das ande[r] hab [ich], Doctor W. K., darzu coligirt vnd daß buoch also lassen zwrichten, wie vor aug. Wolfgangus Khäppler Ro. Khay. Mt. phisicus et doctor medicinae manu propria.«

Da sich Kappler in der Unterschrift bereits als kaiserlichen Leibarzt bezeichnet, kann der Eintrag nicht vor 1554 entstanden sein. Worauf sich die Jahreszahl 1536 bezieht, ist unklar, denn in diesem Jahr war Johann Poll ja noch am Leben – vielleicht handelt es sich schlicht um einen Schreibfehler statt 1563, was dann das Jahr wäre, in dem Kappler den Eintrag vornahm. Den Wortlaut des Eintrags kann man folgendermaßen interpretieren: Nach dem Tod Johann Polls (der nach der Abfassung der Prognostik im Jahr 1541 und vor dem Schreiben des Znaimer Rats an Paul Poll vom Oktober 1548 erfolgt sein muss) fand man in seinem Nachlass einen Sammelband (»colectur«), der von Nikolaus Poll (gestorben 1532) begonnen worden war. Der Band wurde vom Znaimer Rat gegen Bürgschaft an Kappler ausgeliehen und von diesem nach einiger Zeit zurückgegeben, anschließend aber für Kappler abgeschrieben (»das hab ich in diß buch schriben lossen«) und zusammen mit Ergänzungen Kapplers gebunden (»vnd daß buoch also lassen zwrichten, wie vor aug«).

Die Handschrift umfasst 411 Bl. (gezählt I–III, 1–7, 10–54, 56–99, 101–77, 180–9, 191–212, 214–31, 234–327, 331–2, 334, 336, 339–40, 350–71, 373–87, 389–435) im Format 338×237 mm. Wie von Kappler angegeben, besteht der Text aus einem sorgfältig kopierten Grundtext und Kapplers deutlich davon unterscheidbaren eigenhändigen Zusätzen (»waß nun die selbig geschriff, wie man sehen wirt, ist alß auß gemelt buoch, das ande[r] hab [ich], Doctor W. K., darzu coligirt«). Der Grundtext ist von zwei professionellen Schreibern in schwarzer und roter Tinte in eleganter lateinischer humanistischer Kursive geschrieben, während Kappler für seine zahlreichen eigenhändigen Zusätze braune Tinte verwendete und eine schwerfällige, rundliche deutsche Kursive schrieb. Die Schrei-

ber des Grundtextes hatten ihre Abschrift des Pollschen Arzneibuchs offenbar absichtlich so angelegt, dass zwischen den einzelnen Abschnitten und auf den breiten Rändern jeder Seite reichlich Platz für zukünftige Nachträge freiblieb. Außer zahlreichen Nachträgen zu Polls Rezeptsammlung trug Kappler auf mehrere vorgebundene Vorsatzblätter Familiennachrichten (z. B. Bl. Ir) und Grabepigramme für sich selbst und für Familienmitglieder (z. B. Bl. Iiv und IIIv) ein und klebte auf Bl. Iv den kolorierten Holzschnitt seines 1554 erhaltenen Wappens ein. Nach Kappler nahmen im späten 16. Jahrhundert noch zwei weitere Benutzer Ergänzungen der Handschrift vor (u. a. ein alphabetisches Register).

Der erste der beiden Schreiber des Grundtextes schreibt leicht nach rechts geneigt, von seiner Hand stammt der Text auf Bl. 1r–126r und Bl. 369v–370r. Der zweite Schreiber des Grundtextes schreibt eher gerade, seine Hand ist auf Bl. 126v–339r erkennbar. Diese zweite Hand kann aufgrund eines Vergleichs mit einem Autograph Reublins aus dem Jahr 1535, das im Zürcher Staatsarchiv erhalten ist,¹⁹ mit hoher Wahrscheinlichkeit Reublin zugeschrieben werden. Allerdings stimmen die Buchstabenformen nicht in allen Fällen überein, denn das Zürcher Autograph ist in deutscher Sprache in einer Kombination aus deutschen und lateinischen Buchstabenformen geschrieben, während in cod. 11410 konsequent lateinische Buchstabenformen verwendet sind und lediglich in einigen Überschriften Auszeichnungsschriften mit deutschen Buchstabenformen begegnen.

Inhaltlich fällt folgendes auf: Nicht nur in Kapplers eigenhändigen Zusätzen ist Kapplers Name oft erwähnt, sondern auch die von den beiden Schreibern des Grundtexts abgeschriebene Vorlage enthielt über die von Nikolaus Poll (gestorben 1532) und seinem Sohn Johann (gestorben vor Oktober 1548) zusammengetragene Rezeptsammlung hinaus Zusätze Wolfgang Kapplers (z. B. Bl. 25v: »Mirabile experimentum Doctoris Käpleri ad omnes dolores capitis«; Bl. 32v: »D. Kappleri«; Bl. 33r: »Doctoris Kappleri«; Bl. 34v: »So ich Käpler selbs gesehen«; Bl. 38r: »Keplerus sepe usita-

¹⁹ Staatsarchiv Zürich, E II 355, 65 (Reublin an Heinrich Bullinger, [Znaim] 4. August 1535); gedruckt: *Fast*, Neues zum Leben Wilhelm Reublins; Heinrich Bullinger Briefwechsel, Bd. 5, hg. von Hans Ulrich Bächtold, Rainer Henrich und Kurt Jakob Rüetschi, Zürich 1992, 316f, Nr. 626.

tus est«; ebd.: »Idem Keplerus«). Die beiden Schreiber schrieben also 1548/49 das Pollsche Original in dem Zustand, wie es von Kappler dem Znaimer Rat zurückgegeben worden war, einschließlich einiger von Kappler während der Entlehnung eingetragener Zusätze, ab.

Um einen Zusatz Kapplers, den dieser während der Entlehnung und vor Anfertigung der Abschrift von 1548/49 eingetragen hatte, dürfte es sich auch bei dem chemiatriischen Rezept des Paracelsus zur Behandlung der Epilepsie handeln (»Aliud in morbum caducum Theophrasti Aureoli Paracelsi«), das sich auf Bl. 36r als Bestandteil des Grundtextes (im Textanteil des ersten der beiden Schreiber) findet. Die frühe Rezeption einer paracelsischen Rezeptur bei Kappler kann mit einer Überlieferung in Zusammenhang gebracht werden, wonach Kappler 1537 mit Paracelsus zusammentraf, als dieser von Znaim kommend durch Niederösterreich nach Wien reiste. Dabei kam es, wie in einem lange nach dem Zusammentreffen von Kapplers Schwiegersohn, dem Kremser Apotheker Matthias Koch (Coccius), verfassten Gedicht berichtet wird, zu einem Streitgespräch zwischen dem traditionell-galenistischen Mediziner Kappler und dem *enfant terrible* Paracelsus. Offenbar änderte Kappler im Laufe des auf die Unterredung folgenden Jahrzehnts seine zunächst ablehnende Haltung gegenüber den unorthodoxen Therapiemethoden des Paracelsus.²⁰

Erwähnenswert ist ferner, dass Kappler sich in zahlreichen Einträgen von 1554, 1558, 1560 und 1565 als Gegner der Papstkirche und des altgläubigen Klerus zu erkennen gab. So notierte er auf Bl. 110v/111r: »Fugite idolatriam [1Kor 10,14]. Qui negaverit me coram hominibus, negabo eum coram Patrem meum qui est in celo [Mt 10,33]. Ideo oportet Deo magis obedire quam hominibus [Apg

²⁰ Vgl. Rudolf Werner *Soukup*, Chemie in Österreich: Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 1: Bergbau, Alchemie und frühe Chemie: Geschichte der frühen chemischen Technologie und Alchemie unter Berücksichtigung von Entwicklungen in angrenzenden Regionen, Wien et al. 2007, 222f. Das Gedicht »Colloquium Doctorum Wolfgangi Kappleri, et Christophori Schaffneri, cum Theophrasto Paracelso, in Labyrintho« von Matthias Koch (Coccius) ist überliefert in Leiden, Universiteitsbibliotheek, MS. Vossianus Chym. Q. 17, Bl. 37v–139v, gedruckt: Karl *Sudhoff*, Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften, Theil 2: Paracelsus-Handschriften, Berlin 1899, 184f. Zu Paracelsus in Mähren und Niederösterreich vgl. Martin *Rothkegel* / Udo *Benzenhöfer*, Paracelsus in Mährisch Kromau und Znaim im Jahr 1537, in: Geschichte der Pharmazie 53 (2001), 49–57.

5,29] et Antichristo«, und auf Bl. 435v: »Si videris monachum, cruce te munito: si nigreus, est diabolus, si albus, est mater eius, si griseus, est peior aliorum«.

Reublins Beteiligung an der Abschrift des Arzneibuchs des Johann Poll im Jahr 1549 lässt an sich keine direkten Rückschlüsse auf sein Denken zu dieser Zeit zu. Als Detailbeobachtung illustriert diese Gelegenheitsarbeit jedoch, wie der ehemalige Priester, der einst in Freiburg im Breisgau (1507) und Tübingen (1509) studiert hatte und in Znaim trotz seiner Armut zur lokalen Bildungselite zählte, nach seinem Ausscheiden aus dem täuferischen Gemeindeleben wieder den Habitus des lateinkundigen Gebildeten anzunehmen suchte, den er während seiner Zugehörigkeit zur Täuferbewegung bewusst abgelegt hatte. Ähnliches gilt für die oben erwähnten Brüder Leonhard und Christoph Freisleben und Jakob Kautz, deren soziale Wiedereingliederung nach dem Ausstieg aus der Täuferbewegung erfolgreicher verlaufen war als die Reublins.

Martin Rothkegel, ThD, Dr. phil., Professor für Kirchengeschichte, Theologische Hochschule Elstal

Abstract: Wilhelm Reublin, a pioneer of Zurich Anabaptism who played an important role in Southwestern Germany and Moravia, lived from 1535 until his death (ca. 1559) in the South Moravian town of Znojmo after his retreat from anabaptist congregational life. To support himself, he took on occasional jobs, among others work as a copyist of Latin texts. It is highly likely that part of the manuscript *Pharmacopoeia*, cod. 11410 in the Austrian National Library in Vienna, is in his hand.

Keywords: Wilhelm Reublin; Znaim (Znojmo, Moravia, Czech Republic); Johannes Poll (flor. 1541); Austrian National Library, Vienna, cod. 11410

